

Bernhard Irrgang

Hermeneutische Ethik

Pragmatisch-ethische
Orientierung in technologischen
Gesellschaften



Bernhard Irrgang
Hermeneutische Ethik

Bernhard Irrgang

Hermeneutische Ethik

Pragmatisch-ethische Orientierung
in technologischen Gesellschaften

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2007 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Einbandgestaltung: Peter Lohse, Büttelborn
Satz: Fotosatz Janß, Pfungstadt
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-darmstadt.de

ISBN 978-3-534-20269-0

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| 0. Einleitung: Pragmatismus und Hermeneutik in der Ethik | 9 |
| 0.1 Konkrete Ethik jenseits von Kasuistik und Fallgeschichten | 11 |
| 0.2 Ethik des „Sowohl – als auch“ zwischen Postphänomenologie und Pragmatismus | 15 |
| 1. Hermeneutik des Sittlichen als Interpretationskunst im Horizont des pragmatischen „Sowohl – als auch“. | 25 |
| 1.1 Verstehen und Interpretation: Hermeneutische Ethik als Kunst des Sich Orientierens | 25 |
| 1.2 Fundamentale methodische Paradigmen ethischer Interpretationskunst aus der Perspektive des „Sowohl – als auch“. | 40 |
| 1.3 Interpretationshorizonte für eine nachmoderne Ethik zwischen „cooler“ Defensivethik und humaner Selbstverwirklichung. | 60 |
| 2. Anthropologische Fundierung: Menschlich-technische Praxis als Interpretationsansatz einer Hermeneutischen Ethik | 77 |
| 2.1 Personal realisierte Freiheit, Situationsangemessenheit der Handlung und sittliche Zuschreibung | 77 |
| 2.2 Menschliche Alltags-Praxis bei Heidegger und Wittgenstein. | 89 |
| 2.3 Innovation, Entwurf und Kreativität: das Neue in der menschlichen Praxis als Problem der Ethik | 99 |
| 3. Umgang mit technologischer Macht – Ethik humaner Selbsterhaltung. | 115 |
| 3.1 Umgang mit technischer Macht und technischem Risiko – nüchterne Sachlichkeit zwischen Minimaethik und Leitbildorientierung | 115 |
| 3.2 Zetetische Ethik: Offenheit, Flexibilität und Revidierbarkeit angesichts von Unsicherheit, Wert- und Interpretationskonflikten | 147 |
| 3.3 Globalisierung, Modernisierung und die Dominanz der Ökonomie: Transkulturelle Reflexion, Solidarität und Toleranz | 168 |
| 4. Schluss: Alltagsmoral und ethische Kompetenz des Experten im öffentlichen Diskurs | 199 |
| Abkürzungsverzeichnis | 225 |
| Literaturverzeichnis | 227 |
| Register. | 239 |

Vorwort

Technikethiken werden normalerweise als Standesethiken für Ingenieure konzipiert. In diesem Buch geht es um eine Technikethik ganz anderer Art – die des Techniknutzers, also des Konsumenten. Und in technischen Zivilisationen ist jedermann ein Techniknutzer, auch der Ingenieur und der Handwerker. Angesichts überbordender Angebote immer neuer Formen von Technik, die selbstverständlich jedermann haben muss, der „in“ sein will, stellt sich die Frage, ob sich der allseits verbreitete Grundwert des Cool-Seins tatsächlich als eine Grundform der humanen Selbsterhaltung des Techniknutzers gegenüber moderner Technik erweisen kann. Nach den modernen Forderungen nach Emanzipation und Selbstverwirklichung geht es Hermeneutischer Ethik um bescheidenere Ziele. Technik produziert Unsicherheit und Nichtwissen. Der traditionelle Umgang mit Unsicherheit und Nichtwissen war wissenschaftlich. Und Ethik sollte, wie Philosophie, Wissenschaft sein. Hermeneutische Ethik glaubt, dass sowohl der Umgang mit Unsicherheit wie ethische Reflexion eine Kunst sind. Heute reicht die Anwendung ethischer Grundsätze und Prinzipien für ethische Urteilsbildung nicht mehr aus, Folgenabschätzung ist nur begrenzt möglich und bedarf ihrerseits der Bewertung, die Ergebnisse von Anthropologie und Sozialphilosophie, Philosophie der Praxis und der Ökonomie, Philosophie der Wissenschaft und Technik und vieler anderer philosophischer Teildisziplinen müssen für ethisches Reflektieren herangezogen werden.

Hermeneutische Ethik versteht sich als Fortführung der Kasuistik, der Situationsethik, von existentialistischen und existenzphilosophischen Ansätzen, von Modellen ethischer Orientierung an der Gewissensentscheidung, des Konzeptes des „informed consent“ und des Selbstbestimmungsrechtes (Autonomie des sittlich handelnden Subjektes), stellt aber als ethische Reflexion der Praxis in einer technologisierten Gesellschaft diese in einen sozialen, ja sogar transkulturellen Kontext („eingebettete Autonomie“). Sie kommt damit vielen Forschungsansätzen aus der Phänomenologie, Sozialanthropologie und Ethnomethodologie entgegen als diesen neuen Forschungsrichtungen entsprechender Ansatz ethischer Reflexion in aktuellen Problemfällen. Hermeneutische Ethik beruht auf Konzeptionen sittlicher Kompetenz. Ihre Vorläufer in der Geschichte der Ethik habe ich in einem früheren Buch dargestellt (Irrgang 1998). Hier geht es nun um eine aktuelle Grundlegung und Darstellung der Vorgehensweise Hermeneutischer Ethik sowie Anleitung zu ihrer Durchführung. Sittlichkeit kann nicht wie eine Tatsache beschrieben werden, sie ist Aufgabe und beruht auf einer Zuschreibung sittlicher Kompetenz. Diese kann jedoch nicht ohne wertende Interpretationen vollzogen werden. Dazu muss in methodisch nachvollziehbarer Weise die deutende Interpretation in eine wertende Interpretation überführt werden können.

Dieses Buch ist kein Buch über angewandte Ethik wie sonst üblich. Denn es reflektiert weniger die Ethik, sondern die Anwendungsbedingungen und Einbettungsfunktionen ethischen Argumentierens und Entscheidens. Diese sind heute überwiegend technisch-ökonomischer Natur. Hermeneutische Ethik soll moralisch gutes und sittlich richtiges Handeln und die entsprechende Praxis ermöglichen. Die Erarbeitung einer persönlich guten Moral und seiner richtigen Ethik stellt sich als Aufgabe dar, in die man hineinwachsen muss. Mit

einem guten Leben und richtigem Handeln soll eine Verbesserung der gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen erreicht werden. Sie ist im ersten Schritt Phänomenologie und Hermeneutik, in einem weiteren Schritt Ethik. Hermeneutische Ethik basiert daher auf einer Kombination von implizitem und explizitem sittlichen Wissen und Können, von Kompetenz, Habitus, Tugenden, Werten und Regeln, Prinzipien, Verpflichtungen und Normen und der Bewertung der Sittlichkeit bzw. ethischen Qualität von Handlungen, Praxen, Organisationen und Institutionen anhand ethischer Paradigmen. Sie soll eine ethisch qualifizierte Entscheidung und angemessene ethische Urteile im Geist kontextuell eingebundener sittlicher Autonomie und ethisch qualifizierter Selbstbestimmung ermöglichen. Angesichts dogmatischer Ethikansätze zeigt sie Wege auf, eine liberale Ethik überzeugend zu praktizieren, um so ein gutes und qualitativvolles Leben führen zu können. Ethik ist auch Anleitung zur richtigen Praxis und nicht ein System von Imperativen. So versteht sich dieses Buch als Realisierung von professioneller Ethik im Alltag.

Für Anregungen zur Hermeneutischen Ethik danke ich vor allem Walther Zimmerli, Hans Lenk, Hans Poser und Thomas Rentsch sowie meinen Kollegen Nestor Corona in Buenos Aires sowie Fernando Luis Flores und Ricardo Salas (Santiago de Chile), für diverse Hilfestellungen meinem Mitarbeiter Arun Tripathi, für das Korrekturlesen Herrn Lars von Richter und meiner Sekretärin Frau Evelyn Hofmann.

Dresden, im Sommer 2006

Bernhard Irrgang

0. Einleitung: Pragmatismus und Hermeneutik in der Ethik

Neuzeitliche Ethiken versuchen, die Komplexität sittlich zu bewertender Handlungen durch Rekurs auf jeweils nur einen Aspekt von Handlungen zu reduzieren. Kant z. B. bestimmt die Handlung durch die Regel, nach der sie beschlossen wird, der Konsequentialismus durch die Handlungsfolgen, die Vertragstheorie durch die Zustimmung und die Diskurstheorie durch argumentative Handlungsgründe. Der Ansatz einer Hermeneutischen Ethik gilt der Ermöglichung einer Reflexionskultur des Deutens und Wertens gemeinschaftlicher Praxen, die immer häufiger mehr oder weniger direkt eine technologische Struktur tragen. Hermeneutische Überlegungen sollen den Sachverhalt klären, der zur Entscheidung ansteht, machen unter Umständen Defizite sichtbar, weisen auf möglicherweise grundsätzliche ethische Konflikte hin, die bei einigen Problemen unvermeidbar erscheinen und bereiten Kompromisse bei Interpretationen vor. Erarbeitet werden Interpretationsregeln zur Erhöhung der ethischen Kompetenz für sachgemäße Entscheidungen.

Die Bezeichnung „Hermeneutische Ethik“ verdankt ihre Herkunft dem Erstarken von Problemen praktischer Ethik und anwendungsorientierter Moralphilosophie und einer Abwendung von prinzipienorientierter oder verfahrensorientierter Ethik, ohne sie ganz zu vernachlässigen. Methodisch gesehen wohl am ehesten als Eklektizismus einzuordnen, stellt sie in das Zentrum einer ethischen Untersuchung den handelnden Menschen in seinem situativen Kontext, also menschliche Praxis. Neuzeitliche Ethiken versuchen, wie gesagt, die Komplexität sittlich zu bewertender Handlungen durch Rekurs auf jeweils nur einen Aspekt von Handlungen zu reduzieren. Das soll Interpretationsdivergenzen ausschließen, Unsicherheit beim Verstehen und Bewerten von Handlungen vermeiden. Mit der Wende zur praktischen Ethik ist nun nicht mehr eine Handlung an sich Gegenstand der Ethik, sondern ihre alltägliche Einbettung in einen Praxiszusammenhang und damit verbundene Entscheidungsprobleme, vor allem, wenn sie neu sind und nicht auf Vorbilder zurückgreifen können, aber auch berufsspezifische Konfliktfälle. Differenzen hinsichtlich des Deutens und Bewertens, die Pluralität von Normen und Werten, transkulturelle Bewertungsunterschiede werden nicht heruntergespielt, wobei ein umfassender Relativismus vermieden werden soll. Hermeneutische Ethik bemüht sich um einen Ausgleich zwischen theoretischer und angewandter Ethik und entwickelt grundlegende epistemische Überlegungen für transdisziplinäre Unternehmen unter Einbezug eines reflektierten Common Sense-Standpunktes, versteht sich also als angewandte Philosophie. Tatsachen- und Bewertungsebene werden rekonstruiert und der Versuch unternommen, diese zur Konvergenz zu bringen. Ziel ist pragmatische Konsistenz der Interpretation und Argumentation.

Es sollte nicht verwundern, wenn die Beziehungen zwischen Ethik und Hermeneutik in der Moderne auf eher geringes Interesse stießen. Die Logik der Moderne kapriziert sich zunächst auf Differenzierung. Eine primär normative Ethik fragt nach absoluter Verpflichtung. Ein nicht unbedingt konsequenter und schon gar nicht logisch präziser Verstehensprozess stört solche Bemühungen. Umgekehrt interessierte sich die Hermeneutik ihrerseits

lange nicht für Ethik. Daher gilt es, Perspektiven des Verstehens angesichts des Konfliktes der Kulturen, konkurrierender Normen- und Wertsysteme und des Gegensatzes von Gesinnungs- und Verantwortungsethik in hermeneutisch verantwortungsvoller Weise herauszuarbeiten. Zu klären ist die Rolle des Verstehens und Auslegens, also des Interpretierens, innerhalb der Ethik und inwiefern die Hermeneutik selbst ethische Perspektiven enthält und vielleicht sogar selbst eine Ethik entwickelt hat. Die weltdeutende Kraft jeglicher Hermeneutik lässt sich ohne weiteres auf Ethik ausdehnen. Hermeneutik erhält die Aufgabe, die Pluralisierung der Weltbilder zu legitimieren (Schönherr-Mann 2004).

Ethik versucht, Moral aus den Traditionen heraus zu stabilisieren und zwar angesichts des Nachlassens der Akzeptanz der sozialen Ordnung. Der Pragmatismus will auf Dogmen verzichten, auch in der Ethik. Ethik stellt sich damit als hermeneutischer Wille zur Macht dar. Relativismus, Wertepluralismus und ethischer Dekonstruktivismus greifen in einer hermeneutischen Ethik ineinander. Der Dogmatismus hat seine Wurzeln im Manichäismus, die Hermeneutik geht vom Verstehen der Situation aus. Aus der Struktur des Verstehens einer Handlungssituation heraus entspringt notwendigerweise ein ethischer Anspruch. Am Anfang steht der Anspruch, richtig zu verstehen. Hermeneutik als Interpretationskunst ist eine Kunstlehre. Hinzuweisen ist auf das hermeneutische Element aller Rechtsfindung. Dabei ist Entfremdungserfahrung im geschichtlichen Bewusstsein nicht zu leugnen. Im 20. Jh. hat sich ein neuer Begriff von Interpretation herausgebildet, der auf das Selbstverständnis des Menschen rekurriert. Dieses reicht nun bis zum unbewussten Triebganzen unseres Menschseins (Schönherr-Mann 2004).

Der Moralabsolutismus suchte nach einer letzten Begründung für Normen, Werte und Wertinterpretationen. Die Unbedingtheit von Normalnormen, die ihre Form ausmacht, und die Wandelbarkeit, die an ihrem Inhalt auftritt, muss hermeneutisch vermittelt werden. Die Interpretationsethik und moderne Skeptiker haben gemeinsame Ansatzpunkte, z. B. die Kritik am Begründungsparadigma. Die Rechtfertigungsidee wird mit der Idee des Spielens und der Anerkennung von Spielregeln verknüpft. Die Interpretationsethik zielt im Kern auf Fragen der Anerkennung. Die Ethik der Interpretation ist eine frei-lassende Ethik. Es geht um eine Freiheit und Gleichheit der Interpretierenden. Der Abschied von der Letztbegründung führt zur reflektierten Begründung einer Interpretationspraxis. Zugleich ist aber auch ein hermeneutischer Abschied vom Kulturrelativismus erforderlich. Die Kritik verweist auf ihre Möglichkeit, Maßstäbe und Standards zu setzen, und muss Kohärenzanforderungen genügen. Ständige Absicherung ist Aufgabe einer hermeneutischen Ethik. Zugleich kann die Offenheit der Interpretation nicht vollständig aufgehoben werden. Daher ist sie gebunden an eine öffentliche Interpretationspraxis des Sprechens und Handelns. Dogmatische Interpretationen sind quasi ein Widerspruch in sich selbst. Auch der kategorische Imperativ hat eine hermeneutische Dimension, insofern er dazu anleitet herauszufinden, nicht was man wollen soll, sondern wie man wollen soll (Schönherr-Mann 2004).

Gegenwärtig werden der philosophischen Ethik hohe Erwartungen entgegengebracht. Dabei muss es fraglich bleiben, ob diese von ihr erfüllt werden können. Hermeneutik als theoretische und praktische Aufgabe bedeutet eine Zurücknahme der Philosophie ins geschichtliche Leben. Hermeneutische Ethik rückt so in die Nähe einer Sozialtechnologie, einer Klugheitslehre menschlichen Verhaltens wie einer Ethik als Vermittlungsleistung. Es geht um die Herausbildung einer menschlichen Identität. Selbstbefreiung und Selbstverwirklichung wurden zur ethischen Aufgabe in der Moderne. Da die Normen nicht einfach

vorgegeben oder irgendwo abzulesen sind, ist Orientierung in Sachen Ethik selbst eine dringliche Aufgabe geworden. Dabei lässt sich ein gewisses sozialphilosophisches Defizit der klassischen Hermeneutik nicht leugnen (Schönherr-Mann 2004).

Die Krise der Ethik basiert auf der Einsicht, dass ethische Ableitung aus einem Prinzip in der Regel nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führt. Ein Ausweg besteht in der immer wieder erneuerten Interpretation der Tradition im Licht neuer Aufgabenstellungen. Diese Interpretation muss aber offen bleiben für die Wahrnehmung der Zukunft und die damit verbundenen Probleme. Das Verstehen hat aber auch seine Grenzen. Der Zwang zur Einigung in ethischen Fragen wie zur Unterwerfung unter ein einheitliches Prinzip führen in einen nicht endenden ethischen Bürgerkrieg. Hermeneutischer Ethik geht es um die Einsicht in die Vielfalt unterschiedlicher gegenseitiger Verstehensmöglichkeiten und erlaubter Handlungsmöglichkeiten wie Entwicklungspfaden, also um Toleranz. Alles, was man sagen kann, kann man auch anders sagen. Die Hermeneutik ist nicht nur eine Technik des besseren Verstehens. Das Problem der Interpretation stellt sich vor allem in Konfliktsituationen. Die Grenze der Ethik als Problem der Interpretation stellt vor neue Aufgaben. Und die Ethik des Verstehens nimmt eine wichtige Funktion im Konflikt der Kulturen ein. Sie beinhaltet, dass ein absoluter Standpunkt in der Ethik nicht möglich ist.

0.1 Konkrete Ethik jenseits von Kasuistik und Fallgeschichten

Für die Kasuistik besteht das Ziel nicht in einer moralphilosophischen Reflexions-Arbeit, die für die Lösung von Fällen relevant ist, sondern von vornherein in der Lösung von Fällen. Entsprechend wird nicht von einer (übergreifenden) Theorie der normativen Ethik ausgegangen – solche Theorien erscheinen vielmehr als entbehrlich oder defizient –, sondern von der Analyse von Fällen (Düwell/Steigleder 2003). Dem Projekt einer narrativen Ethik ist von Anfang an eine Spannung eigen, die in jeder Ethik zwischen dem Anspruch auf universelle Gültigkeit und der erhöhten Aufmerksamkeit für den Einzelfall besteht. Die Befürchtung, eine narrative Ethik setze das Interesse am Leiden an die Stelle der Kohärenz der Argumente ist wohl unbegründet, da sich beide Perspektiven wechselseitig ergänzen. Für Kasuistik sind Rahmenbestimmungen für moralische Debatten, also paradigmatische Fälle wichtig. Generelle moralische Regeln dienen als Maximen. Heutzutage können partikuläre moralische Entscheidungen nicht einfach auf eine universelle ethische Regel für einzelne Fälle zurückgeführt werden. Sie müssen angewandt und abgewandelt werden. Bei der Prinzipienethik ist der Rückgriff auf Geometrie und Mathematik fundamental, in der Kasuistik auf praktische Behauptungen. Fragen der Urteilskompetenz verbinden sich mit der Suche nach relevanten Verallgemeinerbarkeiten und Berücksichtigung praktischer Felder wie Gesetz, Medizin und öffentliche Verwaltung (Jonson/Toulmin 1988).

Im Unterschied zu einer wissenschaftlichen Theorie mit zeitlosen Prinzipien treten in der juristischen, ingenieurmäßigen oder medizinischen Praxis berufsständische Probleme auf. Theoretische Argumente sind Ketten von Beweisen, während praktische Argumente Methoden für das Lösen von Problemen darstellen. Das Ideal der Geometrie ist Axiomatisierung. Klinische Medizin z. B. ist aber eine Praxis. Wir wissen aus der Erfahrung, dass Hühnerfleisch tatsächlich nahrhaft ist. Medizin verbindet Theorie und Praxis, intellektuelle Aufgaben und technische Fähigkeiten auf eine eigentümliche und charakteristische

Art und Weise. Klinische Medizin ist wissenschaftlich nur in diesem Sinn, dass die Behandlung einer Krankheit in der Regel auf einem verallgemeinerten wissenschaftlichen Wissen beruht, das aufgrund von Generalisierung über Generationen von forschenden Medizinern und Biologen ausgebildet wurde. Medizin ist mehr als nur angewandte biomedizinische Forschung. Bestimmte Heilungs- und Erkrankungsmuster sind zu erkennen (Jonson/Toulmin 1988).

Eine Diagnose ist das Wiedererkennen eines Syndroms. Das setzt die Fähigkeit zur Wiederidentifikation voraus. Dazu ist eine Argumentation aus der Analogie erforderlich. Kasuistik hat viel mit Diagnose zu tun. In der Praxis geht es um angemessene Behandlung. Diagnostisches Überlegen schreitet analog voran und benutzt die medizinische Taxonomie als Quelle, um paradigmatische Fälle herauszufinden, auf die sich alle Vergleiche zurückbeziehen können. Klinische Argumente lassen jeweils Platz für verantwortungsbewusste Mediziner, um unterschiedliche Diagnosen erstellen zu können. Außerdem ist es möglich, über marginale und zweifelhafte Fälle unterschiedlicher Meinung zu sein. In diesem Zusammenhang wird die Relevanz von taxonomischen Prozeduren für die Ethik deutlich. Lösungsansätze müssen darauf zurückgreifen. Paradigmen und typische Fälle sind für die Analogiebildung unerlässlich (Jonson/Toulmin 1988).

Klinische Probleme individueller Patienten und problematische Situationen führten zur Suche nach geeigneten Paradigmen für die medizinische Ethik und zu einem Wiederaufleben der Kasuistik. In der Medizin entstanden moralische Konflikte typischerweise aus der Tatsache, dass klinische Interventionen verschiedenartige Konsequenzen haben können. Insofern erschien eine Generalisierung hinsichtlich der Konflikte moralischer Verpflichtungen erforderlich. Solche Konflikte können gelöst werden. In der Ethik wie in der Medizin gibt es praktische Erfahrung und diese ist zumindest genauso kollektiv wie persönlich. Ein praktisches sittliches reflektierendes Argumentieren kann erheblich besser auf die Situation eingehen als eine formale oder geometrische Demonstration. Die Debatte über Wahrscheinlichkeitsgründe hat an Bedeutung verloren. Moralisches Wissen ist in zentralen Punkten partikulär. Statt ethischer Deduktion ist unsere affektive Sensibilität für Moral zu schulen. Es geht um die zentralen praktischen Felder der Ethik (Jonson/Toulmin 1988). In der Bioethik wie in der medizinischen Ethik kommt es zu einer Wiederbelebung der Kasuistik. Hermeneutische Ethik profitiert von den Erfahrungen, die die Bioethik gemacht hat.

Wo immer es darum geht, konkrete Erscheinungen oder Fälle (*casus*) unter allgemeine Formen bzw. Prinzipien zu fassen, zu ordnen, sie abzugrenzen und zu beurteilen, erhält Kasuistik als Methode ihren Ort. Vor allen die auf Handeln ausgerichteten Normwissenschaften versuchen mit ihrer Hilfe komplexe Situationen zu erhellen, widerstreitende Interessen und Pflichten zu lösen, Weisungen zum Handeln in Konflikten zu geben. Dabei kann es sich um konstruierte Fälle oder um praktisch drängende Aufgaben handeln. Kasuistik kann im allgemeinen Sinn schon ein empirisches Vergleichen nach Analogie und Ähnlichkeit meinen, besagt im Engeren aber die Subsumption nach streng logisch-rationaler Gesetzmäßigkeit. Es geht kasuistischem Denken darum, im konkreten Fall das Allgemeingültige zu erfassen.

Kasuistik besitzt ihren Ursprung im Recht. Beide Weisen ihres Vorgehens sind dort zu Hause. Das ursprüngliche römische Recht gewinnt vom Einzelfall aus die Regel, die dann für ähnlich gelagerte Fälle Maßstab wird. So das „*Ius Honorarium*“, das aus dem Erlassen des jeweiligen Prätors erfließt, oder das „*Edictum Perpetuum*“, die gemeingültige Samm-

lung früherer Edikte der Prätores, der jeder Prätor weitere Bestimmungen hinzufügen kann. Ähnlich ist das englische Recht bis heute Case Law. Das Naturrecht der Aufklärung und der Rechtspositivismus des 19. Jahrhunderts entwickelten die Kasuistik zur rationalen Deduktion als abstraktem Normativismus. In außerchristlichen Religionen hängt Kasuistik weithin zusammen mit rituellen Vorschriften, die in Tabus wurzeln, und damit verbundenen Vorstellungen von Reinheit und Unreinheit. In der Ethik entwickelt erst die mittlere Stoa eine ausführlichere Kasuistik. Die sittliche Pflicht wird vom ewigen Logos des Naturrechtes abgeleitet, ihm entspringt die Recta Ratio; sie fordert naturgemäßes Leben. Erörtert wird auch schon, ob im Falle einer Kollision das Tugendhafte (Honestum) oder das Nützliche (Utile) gewählt werden sollte.

Eine stark schematisierte Form der Kasuistik kommt mit der Entwicklung der Bußdisziplin und der ihr dienenden Bußbücher auf, die ihren Ursprung seit dem 6. Jahrhundert im irischschottischen und angelsächsischen Raum haben. Dies führt zu einer Verrechtlichung der Ethik, in den nominalistischen Gesetzespositivismus wie in die betonte Beschäftigung mit praktischen Einzelfragen. Erst in der katholischen Theologie des 17./18. Jahrhunderts trennt sich ein eigenes Fach der praktischen Casus Conscientiae von der systematischen Grundlage ab. Als reine Kasuistik sollen durch rationale Deduktion aus allgemeinen Prinzipien Einzelfälle gelöst, in Grenzfällen das unbedingte sittliche Minimum festgelegt und Gewissenszweifel mit Hilfe besonders entwickelter Moralsysteme behoben werden. Die so systematisierte und verselbstständigte Kasuistik wird Moraltheologie genannt und hat als solche bis ins 19. Jahrhundert Geltung in den Schulen, obwohl sie für ihre Grundlegung die systematische Theologie voraussetzt. Eine terminologische Frage bleibt schließlich offen. Kasuistik stellt typische Fälle, mehr oder weniger wiederkehrende Situationen, heraus und leitet für sie zur sittlichen Entscheidung an. Sie ist dann im engeren Sinn als Methode legalistischer Deduktion verstanden. In umfassenderem Sinn wird sie aber zur Situationsethik ausgeweitet (Hauser 1976).

Drei verschiedene Ansätze der Kritik an der Kasuistik sind zu unterscheiden: (1) die mehrfache Vermittlung von Regel und Einzelfall, die die Kasuistik vollzieht, lasse die Beurteilung eines gegebenen Falls schließlich zu einer Frage des Geschmacks werden; (2) sie verkehre die heiligsten Vorschriften des christlichen Lebens in ihr Gegenteil; (3) ihre Institutionalisierung in der kirchlichen Bußpraxis hebe die Autonomie des Individuums auf: Das Gewissen ist der beste Kasuist. All dies zu berücksichtigen läuft auf die Forderung hinaus, dass die Kasuistik zu einer echten ethischen Forschung ausgearbeitet werden muss (Wolf 1976). In der Medizin bedeutet Kasuistik die Beschreibung und Sammlung einzelner Krankheitsfälle. Dabei gibt es zwei Ansatzpunkte: (1) die Beschreibung von typischen Verlaufsformen von Krankheiten und (2) die Analyse seltener oder komplizierter Einzelfälle (Bleker 1976). Das philosophische Auslegen auch im Rahmen hermeneutischer Ethik ist dabei in noch stärkerem Ausmaß als bei der Kasuistik keine Beschreibung eines Konkreten, sondern ein Auslegen eines Konkreten im Lichte eines Allgemeinen (Horizonts).

Das Gewissenskonzept ist verbunden mit einer Wende in erkenntnistheoretischen Fragen. Es geht in diesem Zusammenhang um Zustimmung und Glauben als Dispositionen. Das impliziert eine neue Einsicht, dass es keine angeborenen Hinneigungen zur Wahrheit gibt. Die scholastische Diskussion blieb akademisch und fand nicht den Weg ins Volk. Der Skeptizismus des 17. Jahrhunderts betonte die Unsicherheit der Meinungsbildung. Es gab beträchtliche Verschiedenheiten der Interpretationen und Perspektiven. Zwischen Renais-

sance und Aufklärung wurden neue Regierungsmodelle diskutiert. Die traditionelle Aufgabe der Regierung war es, ein gutes Leben zu ermöglichen. Der Grundbegriff in diesem Zusammenhang ist der des Glaubens bzw. Meinens. Der Skeptizismus förderte insgesamt den Autonomiegedanken (Leites 1988).

Die Kasuistik wurde im 17. Jahrhundert pejorativ gebraucht und für subtile Unterscheidungen verwendet. Liberalität und jesuitische Moral wurden zusammengebracht. Außerdem wurde sie mit Sophistik gleichgesetzt und als Verwandlung der Sünde in ihr Gegenteil betrachtet. Diese Sichtweise der Kasuistik ist die Folge der Jansenistischen Propaganda gegenüber der Kasuistik. In ihr war die Analyse der Umstände von zentraler Bedeutung. Es gibt eine Analogie zwischen legalistischem und kasuistischem Denken. Die Kasuistik war nahe verbunden mit dem römischen und englischen Recht. Es handelte sich aber letztendlich um eine Methode der Urteilsfindung. Die Kasuistik entwickelte Expertenlösungen in schwierigen moralischen Fällen. Entscheidend war dabei die Übung des Urteils und der Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen. Dabei traten unterschiedliche Mentalitäten auf. Es war eine Frage der dominanten Kultur. Die Kasuisten wollten das konservative traditionelle moralische System transformieren (Leites 1988).

Kant wendet sich gegen allen Probabilismus in Moral, aber selbst Kant kommt nicht ohne Kasuistik aus. Dies dokumentiert Kant in seiner Schrift „Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis“. Die rationalistische Kasuistik betrachtete das Gewissen als Syllogismus. Darin manifestiert sich eine intellektualistische Sicht des Gewissens. Aber die Kasuistik hatte auch eine soziale Funktion. Dies manifestiert sich in den großen kasuistischen Zungen des 17. Jahrhunderts. Hauptwerk in dieser Zeit der Spitze der Kasuistik war Andreas Kestlers „Theologia casuum conscientiae“ (1658). Johann Peter Miller (1725–1789) in Helmstedt, Halle und Göttingen beschäftigte sich mit Ausnahme und Regel. Ausnahmen müssen bereichsspezifisch verallgemeinerbar sein (Epikie). Kasuistik dient damit als Orientierung für das Gewissen und hat sich gewandelt zu einer Rechtfertigung vor Gott. Dahinter stand also letztlich das Problem der Verantwortlichkeit. Die Verallgemeinerungsregel postuliert die Übereinstimmung des Individuums mit dem Ganzen der Gesellschaft. Das liegt in gewisser Weise auch der Kasuistik zu Grunde (Leites 1988). Gegen die Kasuistik richtete sich ein missverständenes Naturrechtsdenken. Allerdings sprachen sich die skeptische Tradition, die kein Wahrheitskriterium kannte, und die fideistische Position für das kasuistische Denken aus. Der skeptische Angriff auf den Aristotelismus führte zu kasuistischem Denken. Gassendi galt als Überwinder des Skeptizismus und reiht sich damit in die Tradition gegen die Kasuistik mit ein. Letztendlich führte der Skeptizismus zu einem gewissen moralischen Relativismus im Detail. An diese kasuistisch-skeptische Tradition knüpft Hermeneutische Ethik an.

Eine Kasuistik bedarf der Richtlinien, mehr oder weniger exakt formuliert. Bei der Hermeneutischen Ethik ist dies etwas anders. Dort tritt der Paradigmenbegriff an die Stelle der Richtlinien. Paradigmen sind Vorbilder für methodisches Vorgehen in der Ethik. Die trainierte Anwendung und Demonstration interpretativer Verfahren setzt den Verweis auf Methodik voraus. Mit dem Paradigmenbegriff wird die Suche nach ethischer Interpretation offener gestaltet. Ethik wird entrechtlicht. Eine ins Soziale erweiterte Kasuistik der Bewertungspfade in weiteren Kontexten, ein experimenteller Weg in die Ethik führt zu einer korrekturoffenen Ethik des Suchens und des Findens (zetetische Ethik) ethischer Bewertungen in Abhängigkeit von Gedankenexperimenten. Eine forschende Ethik, eine Experimental-

ethik, eine Ethik für innovative Entwicklungspfade überschreitet die Grenzen bisheriger Urteilsbildung, Tatsachenbestimmung und Situationserfassung zugunsten eines tieferen, ganzheitlichen Verständnis der zu beurteilenden Praxis, vor allem der Weiterführung des eingeschlagenen Entwicklungspfades. Berücksichtigt wird die Unsicherheit über das, was getan werden soll. Die zetetische Methode beruht auch in der Ethik auf der Suche nach Heuristiken und Interpretationshorizonten.

Der Situationsbegriff ist weiter aufzufassen als der Fall in der Kasuistik, in der alles auf eine Situation, nämlich die der Entscheidung isoliert wird. Hermeneutischer Ethik geht es um die Situation des Menschen, um sein Dasein im Sinne Martin Heideggers, um die Konzeption des Daseins, um die hermeneutische Situation, in der wir uns gegenüber der Tradition befinden, letztlich um die menschliche Praxis. Die Freiheit des Menschen ist kein punktueller Willkürakt, sondern ein Sichverhaltenkönnen im Kontext einer Praxis. Daher soll hier neben der fallbezogenen Kasuistik der Pragmatismus für die Interpretation einer menschlich-technischen Praxis im Sinne einer Hermeneutischen Ethik herangezogen werden. Durch die Konfrontation beider Methodiken wird ihr Ansatz präzisiert, bevor die Praxisanalyse weitere Klärung zur Vorgehensweise der Hermeneutischen Ethik bringen wird.

0.2 Ethik des „Sowohl – als auch“ zwischen Postphänomenologie und Pragmatismus

Paul Thompson weist darauf hin, dass der Pragmatismus immer eine auf Gelegenheiten bezogene Philosophie darstellt. Die gegenwärtige Gesellschaft greift technologische Innovationen in Risikobegriffen auf. Die pragmatische Rekonstruktion der Philosophie involviert eine ganze Reihe von spezifisch epistemologischen, metaphysischen und methodologischen Thesen, wobei jede von ihnen ausführlich debattiert werden kann und zwar auch in der Form, in der die traditionelle Philosophie diese Punkte diskutiert hat. Eine pragmatische Philosophie legt Wert auf Verbesserung und schrittweise Erarbeitung von Antworten auf Probleme eher als auf universelle und ewige Wahrheiten, die als Lösung für alle Probleme herangezogen werden können (Thompson 2002). Gemäß James' Konzept der Erfahrung, die er als existentiell begreift, ist es vernünftig, die Konzeption einer Wissenschaftsgemeinschaft (hier von Ethikexperten) einzuführen, die mit einer Alltagssprachenkonzeption von Wahrheit ihre experimentellen Untersuchungen interpretieren, diese dann als Vorschein für eine praktisch bislang nicht realisierte Konvergenz versteht, um dann zu unterstellen, dass sie in die richtige Richtung weist.

Fortschritt und Risiko sind die traditionellen Paradigmen des Deutens und Wertens technologischer Praxis und technisch-ökonomischer Entwicklung. Es handelt sich um immer unfruchtbarer werdende Deutungsschemata. Wir brauchen heute eine stärker inhaltlich fixierte Deutung und Bewertung dessen, was wir machen, und welchen Visionen wir im Hinblick auf Technik und Technologie folgen wollen. Bei den Paradigmen Fortschritt und Risiko kommt erst die Bewertung und dann die Deutung – und das hat in die Krise der technologischen Zivilisationen geführt. Die Dominanz der Ethik (vor allem der pseudoethischen Perspektive der Herrschaftsunterstellung einerseits, die mangelnde Sensibilität für Ethik auf Seiten der Ingenieure andererseits) hat dazu geführt, dass wir Technik immer weniger verstehen und analysieren können. Der Pragmatismus impliziert den Verzicht auf die großen Rahmenerzählungen Fortschritt oder Risiko, er begreift sich viel mehr als An-

leitung zum genauen Hinsehen. Die Risikogesellschaft ist Ende des letzten Jahrzehntes zum einzigen Mythos der Moderne geworden, das letzte Aufbäumen des ideologischen Zeitalters vor dem Durchbruch des Pragmatismus. Eine pragmatisch orientierte Ethik ist eher Interpretations-Dissensmanagement und Umgang mit Unsicherheit als Diskursethik. Paul Thompson plädiert für eine situationsgebundene Definition von Risiken (Thompson 1986). Der entscheidungstheoretische Risikobegriff ist unzureichend, er sollte aus dem Praxishorizont heraus relativiert und neu interpretiert werden. Jede nicht vollständig routinisierte Praxis ist ein Wagnis, das allerdings irgendwann auch einmal Routine wird und damit an Risikocharakter verliert. Dieses Problem wird später noch ausführlich diskutiert werden müssen.

Die postanalytische Philosophie steht vielfach unter dem Signum eines Neopragmatismus. Ein Problem dabei ist die Eingangshürde der pragmatistischen Wahrheitstheorie. Für den Pragmatismus ist das Wahre nur das Förderliche im Prozess unseres Denkens, ebenso wie das Richtige und das Förderliche Ergebnisse unseres Handelns sind. Der Hauptfehler bei der verbreiteten Gleichsetzung von Wahrheit und Nützlichkeit besteht darin, dass die von James vorgenommene Zuordnung verschiedener Typen von Nützlichkeit zu verschiedenen Typen von Aussagen nicht zur Kenntnis genommen wird. Nützlichkeit hat demnach unterschiedliche Ausprägungen oder Dimensionen, es bezeichnet nicht einfach das, was in irgendeiner willkürlich gewählten Hinsicht zweckdienlich oder befriedigend ist (James 2001). Bei allen Unterscheidungen, die James anführt darf jedoch nicht übersehen werden, dass es zu den wichtigsten Kennzeichen des James'schen Pragmatismus gehört, das rigide „Entweder-oder“, wo immer es geht, durch ein flexibles „Sowohl – als auch“ zu ersetzen. Gerade aufgrund dieser handlungstheoretischen Fundierung kann es in James' Darstellung der unterschiedlichen Rationalitäten keine Hierarchie geben.

James vertritt einen handlungstheoretisch begründeten Pluralismus verschiedener Betrachtungsweisen. Intellektuelle, ästhetische, moralische und praktische Zugänge zur Welt bilden eine untereinander gleichberechtigte Pluralität, und der Erfolg der einzelnen Zugänge ist weniger eine Frage der Abbildungsgenauigkeit einer nie ganz objektiv feststellbaren Wirklichkeit, sondern vielmehr – gut pragmatisch – eine Frage des Erreichens menschlicher Ziele und der Befriedigung menschlicher Interessen (James 2001). So umfasst der Pragmatismus also eine Methode und eine genetische Theorie darüber, wie Wahrheit entsteht. Die Orientierung am Konkreten und seine Nähe zu den Tatsachen ist charakteristisch für den Pragmatismus. Er verwandelt die vollkommen leere Idee einer statischen Korrespondenz-Beziehung zwischen unserem Geist und der Realität in die eines reichen, aktiven Austausches, den jeder im Detail nachvollziehen kann, zwischen unseren jeweiligen Gedanken und dem großen Universum anderer Erfahrungen, in dem diese ihrerseits eine Rolle spielen und ihren Nutzen haben. Das Wahre ist die Bezeichnung für alles, was sich im Rahmen von Überzeugungen und aus exakten, klar angebbaren Gründen als gut erweist.

Das einzige Kriterium für potentielle Wahrheiten, das der Pragmatismus gelten lässt, ist die Frage, was uns am zuverlässigsten anleitet, was zu jedem Teil des Lebens am besten passt, sich mit der Gesamtheit der Forderungen aus der Erfahrung verbindet und nichts davon auslässt. Man kann sich getrost darauf verlassen, dass Instinkt und Nutzenorientierung unter den Menschen ausreichen, die sozialen Aufgaben von Bestrafung und Belohnung zu erfüllen. Die populäre Auffassung ist, dass eine wahre Vorstellung ihre Realität abbilden muss. Der Pragmatist dagegen stellt seine übliche Frage: Angenommen, eine Vorstellung oder eine

Meinung sei wahr, sagt er, welchen konkreten Unterschied bewirkt diese Wahrheit im tatsächlichen Leben von irgendjemandem? Wie wird die Wahrheit erfahren? Wie unterscheiden sich die Erfahrungen von denen, die sich einstellen, wenn die Annahme falsch wäre? Kurz gesagt: Was ist der Barwert der Wahrheit in Bezug auf die tatsächliche Erfahrung? Was aber bedeuten die Wörter Verifikation und Validierung? Für den Pragmatismus ist der allgemeine Begriff der Wahrheit wesentlich mit der Art und Weise verbunden, in der uns ein bestimmtes Moment unserer Erfahrung zu anderen Momenten führen kann, die zu erreichen der Mühe wert sind (James 2001, 132–135).

Wahrheit lebt tatsächlich zum größten Teil vom gegenseitigen Kredit. Indirekte oder auch nur potentielle Prozesse der Verifikation können deshalb ebenso wahr sein wie vollständige Verifikationsprozesse. Trotzdem tun wir die ganze Zeit über so, als entfalte sich das Ewige, als offenbare sich blitzartig die eine bereits bestehende Gerechtigkeit, die eine Grammatik oder die eine Wahrheit, und als würde dies alles nicht von uns selbst gemacht. Der wesentliche Gegensatz ist der, dass die Welt für den Rationalisten bereits abgeschlossen und von Ewigkeit vollendet ist, während sie für den Pragmatisten immer noch gemacht wird und er ihre endgültige Ausgestaltung erst von der Zukunft erwartet. Es ist ein Missverständnis des Pragmatismus, ihn mit positivistischer Robustheit zu identifizieren (James 2001).

Einer pragmatistischen Ethik wie der von Larry Hickman geht es darum, eine neue Terminologie zu entwickeln, die sich mit den Fortschritten der Technologie auseinandersetzen kann. Hickman verteidigt eine Version eines experimentellen Naturalismus bzw. Instrumentalismus, der sich um den Begriff der Technologie im weitesten Sinne des Wortes zentriert, wie Dewey diesen Terminus benutzte insbesondere als Studium unserer Werkzeuge und Techniken. Der Pragmatismus ist weniger interessiert an den Endergebnissen der Forschung, sondern mehr am Forschungsprozess und Fortschritt der wissenschaftlichen Aussagen und moralischen Urteile, die diesen Forschungsprozess selbst betreffen. Der Pragmatismus ist gekennzeichnet durch Antifundamentalismus, Antidualismus und Antiskeptizismus. Eine pragmatistische Ethik ist mehr prozess- als produktorientiert, sie ist weniger an Lösungen interessiert, sondern versucht, die öffentliche Debatte und die politische Entscheidungsfindung im Hinblick auf drängende moralische Probleme zu ermöglichen, zu managen bzw. zu erleichtern. Dabei wendet sich der Pragmatismus gegen Versuche, neue Probleme mit alter Terminologie und alten Theorien lösen zu wollen. Es geht insbesondere darum, Übersetzungen für Probleme zu finden, um zukünftig mögliche Szenarien zu formulieren, vor allem aber ein neues sittliches Vokabularium bzw. Terminologie zu entwickeln (Keulartz u. a. 2002).

Um eine neue Terminologie zu entwickeln, sind insbesondere potentielle Aspekte herauszuarbeiten. Außerdem enthält der Gedanke der Potentialität das Konzept einer Gradualisierung. Der Pragmatismus ist konsensorientiert und verweist daher in vielfältiger Form auf Diskursethiken. Hier liegen auch die Unterschiede zwischen einer Hermeneutischen Ethik und einer pragmatistischen Ethik. Der Diskurs alleine hilft nicht, er muss vielmehr professionalisiert werden, wofür bestimmte Kriterien und methodische Verfahren entwickelt werden müssen. Relativ neu ist die Einsicht, dass technologische Entwicklung nicht einfach durch unpersönliche übermenschliche objektive und autonome Kräfte ausgerichtet wird, sondern in einem hohen Maße das Ergebnis von Prozessen ist, in denen Präferenzen von Menschen artikuliert, reformiert, Beschäftigungen ergänzt werden, in denen Kämpfe gewonnen und verloren werden, in denen Kontroversen aufkommen und wieder abklingen und in denen Entscheidungen getroffen werden. Technologie ist von Menschen

gemacht. Die weltgestaltende Kraft der Technologie ist besonders deutlich in dem Bereich der Medizin zu spüren. Insgesamt gibt es nicht so etwas wie eine pragmatistische Ethik. Der philosophische Pragmatismus selbst ist eine relativ ungenaue Bezeichnung, die sehr unterschiedliche Zugänge zu Fragen und Antworten umfasst. Pragmatistische Ethik kombiniert traditionelle Ethik, zukunftsorientierte Diskursethik sowie das Konfliktmanagement (Keulartz u. a. 2002).

Der Pragmatismus hat keine eigenen Unterscheidungsebenen und keine eigene Methodologie. Das unterscheidet ihn von der Hermeneutischen Ethik. Hier gibt es Argumentations- und Interpretationsebenen und unterschiedliche Kompetenzen. Also ist ein ethischer Pragmatismus keineswegs zu verwechseln mit einer pragmatistischen Ethik. Die Hermeneutische Ethik sucht nach Orientierungen auf der Basis einer eher skeptischen Grundeinstellung. Nicht ein naiver Pragmatismus kann für angewandte Philosophie der Ausgangspunkt sein, sondern ein skeptisch-aufgeklärter Pragmatismus, der gegenüber Totalerklärungen skeptisch bleibt. Ein pragmatistisch-ethischer Zugang zur ethischen Bewertung von Problem- und Fragestellungen (bzw. Lösungsansätzen und Möglichkeiten) und ethisch-pragmatischer Bewältigung von Aufgaben der Dissensbewältigung in Interpretationskonflikten und Bewertungsvorschlägen im Sinne der Erarbeitung von Ideen, Leitbildern und Visionen für Praxisentwürfe mit Zukunftsperspektive. Dabei führt die pragmatische Alternative zum Interpretations-Konstruktivismus (z. B. Lenk 1998). Die skeptische Reformulierung des Pragmatismus impliziert eine Kritik am Naturalismus und erhöht die Notwendigkeit der Reflexionskompetenz.

Ein naiver Pragmatismus, der Skepsis bekämpft, ist noch zu sehr eine Philosophie der Alltagsmoral, bestenfalls Handwerk, während Hermeneutische Ethik beansprucht, zur Kunst anzuleiten, Meisterschaft und Expertentum erreichen zu können. Für den Kunstcharakter jedweden Reflektierens ist m. E. die skeptische Selbstvergewisserung unverzichtbar. Was möglich ist, ist gut zu wissen, aber es ist vielleicht noch wichtiger, zu wissen, was gut ist, und wenn es möglich ist, dies auch durch Praxis zu erreichen. Das Wertwort „gut“ ist ein zentrales Paradigma, denn es bezeichnet (1) eine funktionale Dimension (Perspektive des Gelingens), (2) eine nutzenorientierte Dimension (Perspektive des Brauchbaren und Dienlichen) und (3) eine sittliche Dimension (Perspektive der Ethischen und Visionären) an menschlicher Praxis im Sinne des „Sowohl – als auch“. Die Perspektive des „Sowohl – als auch“, und zwar in jeweils verschiedenem Sinne, erlaubt die Unterscheidung in mehr oder weniger gut begründete Urteile und rechtfertigt damit gradualistische Argumentationen. Sie hilft auch als Paradigma für Grenzwerte, bei der Bewertung der potentiellen Folgen einer Praxis, bei der Ausleuchtung des Möglichkeitsraumes bestimmter Praxen wie bei der Schaffung einer neuen Terminologie für angewandte Philosophie, wo sie erforderlich erscheint.

Hermeneutische Ethik als Kunstlehre wertet den Laien nicht auf, sondern stellt ihn vielmehr vor eine Aufgabe. Auch hier unterscheidet sich Hermeneutische Ethik vom Pragmatismus. Er zeigt dem Laien, wo er im Hinblick auf sein eigenes Ziel steht, nämlich am Anfang. Sie plädiert nicht für Bürgerforen und dergleichen Formen partizipatorischer Demokratie, sondern für deren Aufrüstung durch Expertenwissen und Expertenkompetenz. Über Ethik kann man nicht abstimmen, bestenfalls über Gruppenmoralen und Gruppenegoismen. Nicht Partizipation löst das Bewertungsproblem von Technik, sondern Kompetenzerwerb und Kompetenzerhöhung. Im Sinne des „Sowohl-als auch“ sind aber auch Laienurteile

nicht per se uninteressant, wobei differenziert werden muss. Im Sinne der angewandten Philosophie löst Partizipation das Legitimationsproblem nicht.

Die Verselbstständigung der Technik ist ein spezifisch neuzeitliches Phänomen. In der Neuzeit bringt der kollektive Technikgebrauch völlig neue Chancen und Gefahren mit sich. Die wissenschaftlichen und technischen Revolutionen der Neuzeit führten zur fortschreitenden Fusion von Wissenschaft, Technik und Ökonomie. Hierdurch verselbstständigte sich der technische Fortschritt gegenüber der Technik als einer ideengeleiteten Praxis. Spätestens seit der industriellen Revolution im 18. Jh. ist die Technik höchstens noch indirekt Dienerin der gesellschaftlichen Entwicklung (Falkenburg 2004). Der kollektive Technikgebrauch hat oft Nebenwirkungen, die ursprünglich nicht eingeplant waren, die, wenn er aufgrund des kollektiven Nutzens extrem schädlich wird, nicht mehr gestoppt werden können. Dieser kollektive Technikgebrauch ist zwar nicht quasi naturwüchsig, gefährlich macht ihn die gesellschaftliche Routine und die kulturelle Einbettung, die von massenhaft akzeptierter Technik ausgeht. Diese quasi Naturwüchsigkeit ist nur in einer Hinsicht gerechtfertigt, nämlich unter dem Aspekt, dass es extrem schwer ist, eingeführte und routinierte Technik, deren Nutzen akzeptiert ist, durch neue innovative Technik, und sei sie z. B. nachhaltiger, zu ersetzen.

Dies muss eine auf Realisierbarkeit abzielende hermeneutische Ethik berücksichtigen. Andererseits sind Folgenabschätzung und Güterabwägung nicht selbst Ethik, wohl aber ein unverzichtbarer empirischer Bestandteil einer Verantwortungsethik. Deren Aufgabe wiederum ist, nicht nur Nutzens- oder Nicht-Schadensaspekte bei der ethischen Entscheidungsfindung zugrunde zu legen, sondern es ist eine Abwägung der unterschiedlichen Verpflichtungen erforderlich, die sich aus ethischen Grundsätzen, Regeln und Kriterien ergeben. Hinzu kommt die Abwägung der Verpflichtungen, die sich aus bestimmten Konsequenzen ergeben. Die Abwägung hat zur Aufgabe, bestimmte Verpflichtungen in ihrer Dringlichkeit gegenüber anderen Verpflichtungen einzuordnen. Hier sind keine objektiven Urteile möglich. So empfiehlt sich zur Klärung der in einer bestimmten Situation auftretenden Verpflichtungen der Diskurs insbesondere der Beteiligten.

Die traditionelle Wertebasis schwindet. Hinzu kommt die Krise auch des ethischen Fundamentalismus. Der Wandel von Normen und Werten wird immer deutlicher, außerdem gibt es so etwas wie ein naturwissenschaftliches Deutungsmonopol. Die Aufgabe einer hermeneutischen Ethik besteht in der Vermittlung traditionellen Philosophierens über Ethik mit naturwissenschaftlich-technischem Denken und Machenkönnen. Die Dominanz der Philosophie oder Ethik gehört längst der Vergangenheit an. Wir brauchen einen bescheideneren Grundgestus. Globalisierung und Wertkonflikte empfehlen statt einer Menschenrechtsethik die Ethik humaner Selbsterhaltung und statt einer Ethik der Tauschgerechtigkeit mit ihrer Dominanz des Ökonomischen eine eher skeptisch orientierte Ethik. Hermeneutische Ethik schließt sich an Anthropologie und an Geschichtsphilosophie an.

Hermeneutische Ethik verknüpft die Ethik mit der moralischen Empfindung aus der Ersten-Person-Perspektive (1PP; Ethik als Lebensform bzw. konkret erfahrene Verpflichtung, als Gewissenserlebnis, als emotional eingefärbte Motivation zu einer bestimmten Praxis) mit einer Ethik aus der Dritten-Person-Perspektive (3PP, Wissenschaft oder Kunst), in der sowohl eine naturalistische Reduktion vorgenommen werden kann wie eine Analyse der Anatomie der sittlichen Verpflichtung stattfindet, und aus der Ersten-Person-Perspektive Plural (1PPP), in der implizites Wissen, der Verpflichtungszusammenhang der Common

Sense – Moral, Verpflichtungsanalysen, Metaethik, Expertise aufgrund des professionellen Ethikdiskurses und seine Institutionalisierung diskutiert werden. Trotz deskriptiver Elemente gibt es keine deskriptive Ethik, denn Ethik ist immer normativ (Quante 2003, 19). Zu unterscheiden sind Sollte-Aussagen über Weltzustände und über Handlungsanweisungen. Die Aussagen über „ought-to-do“ (Handlungsanweisungen) beziehen sich auf Handlungen, „ought-to-be“ (Leitbilder für Weltzustände) auf Situationen. In diesem Zusammenhang kann ethisch geboten und ethisch richtig unterschieden werden. Das Wertwort gut kann für Zustände und für Handlungen verwendet werden (Quante 2003, 31). Außerdem können Ethiken als idealorientiert (zielorientiert) und realorientiert unterschieden werden.

Hermeneutische Ethik verbindet einen schwachen ethischen Realismus mit einem schwachen ethischen Subjektivismus, in dem Deuten und Werten unter dem Paradigma eines „Sowohl – als auch“ betrachtet werden. Der zweite Schritt sind die unterschiedlichen Aspekte von Deuten und Werten. Sie umfassen (1) die alltägliche sittliche Erfahrung und hermeneutische Ethik als Kunst, (2) den Moral sense und eine wissenschaftliche Ethik, (3) Traditionen und Institutionen bzw. Organisationen, in denen es um Anwendungsfragen der Ethik geht. Letztlich lassen sich vier unterschiedliche methodische Ebenen voneinander abgrenzen:

- (1) Ebene allgemeiner Prinzipien und Leitbilder;
- (2) Ebene bereichsspezifischer und temporaler Handlungsregeln (Normen und Werte; Maximen);
- (3) Ebene der Anwendungsregeln im Sinne von Handlungsregeln und
- (4) Ebene der Anwendungsregeln für Handlungskriterien durch Etablierung ethisch relevanter empirischer Kriterien.

Mithilfe dieser stufentheoretischen Konstruktion soll der Übergang von Sein zu Sollen und vom Deuten zum Werten methodisch abgesichert werden (Irrgang 1998).

Im Rahmen einer hermeneutischen Ethik müssen eine deutende und eine wertende Interpretation in einer angewandten Ethik Hand in Hand gehen. Die Werte der Interpretation bedürfen der metaethischen Absicherung. Die alltägliche Erfahrung (1PP) unterstützt den Nonkognitivismus. Der Wissenschaftsansatz hingegen, die 3PP, geht von wissenschaftlicher Erklärung aus. Umgriffen wird das Ganze durch die 1PPP, in der Institutionen, Traditionen und Common Sense ineinander greifen. Der Kunstcharakter entsteht auf dem Boden der Tradition und ist durch Kohärenz (metaethische Kriteriologie) gekennzeichnet, d. h. Ethik demonstriert ihr Gelingen durch methodische Verknüpfbarkeit (Kohärenz und Konvergenz). Folgende vier Ebenen spielen eine zentrale Rolle im Rahmen einer hermeneutischen Ethik:

- (1) alltägliche sittliche Erfahrung;
- (2) wissenschaftliche Ethik;
- (3) Tradition, Moral Sense, Institutionen und
- (4) Kunst und Methode.

Kohärenz setzt eine Konzeption relationaler evaluativer Eigenschaften voraus, das, was Kant mit seiner Konzeption des Reiches der Zwecke möglicherweise intendiert hat. Das Konzept eines Sets evaluativer Eigenschaften bzw. Relationen und Perspektiven knüpft an an den Gedanken evaluativer Eigenschaften Quantes (Quante 2003, 103). Dieses Set evaluativer Eigenschaften umfasst:

- (1) Sein und Sollen;
- (2) Verallgemeinerung, empirisch und allgemein;
- (3) Sittlichkeit und Nützlichkeit;
- (4) Strategie und Sittlichkeit;
- (5) Subjektivität und Objektivität und
- (6) Idealität und Realisierbarkeit.

Irrtum und Versuch bringen fallible und reflexive Elemente für die Begründung zusammen. Insofern handelt es sich bei einer hermeneutischen Ethik um einen metaethischen Relativismus und Konnektionismus, der im Sinne eines methodischen Kohärentismus (Quante 2003, 157) verstanden werden kann.

Hermeneutische Ethik interpretiert das allgemeine Set evaluativer Regeln und Einstellungen in einem etwas anderen Sinn. Kohärenz und Rekursivität, Rückverknüpfbarkeit und Konvergenz müssen sich erweisen im Zusammenhang von:

- (1) Moralischem Gefühl und ethischer Theorie;
- (2) Zirkularität: Ineinandergreifen von Induktion, Abduktion und weichen Formen der Deduktion im Sinne einer Begründungs- und Interpretationsspirale zur Präzisierung des Prozesses von Deuten und Werten; Bevorzugung des hypothetischen und experimentellen Denkens und der Gradualität;
- (3) Einzelem und Allgemeinem: Bereichsspezifische (regional wie temporal abgestufte, d. h. gradualisierte Formen von) Universalisierung und Generalisierung; Regelerorientierung und Minimaethik;
- (4) Sein und Sollen: Kritik der naturalistischen Ethiken und Moralphilosophien;
- (5) Idealarientierung und ihrer Realisierbarkeit: Ideal und Erreichbarkeit von Zielen und Visionen; Leitbilder.

Kohärenz alleine ist nur ein immanent methodologischer Rechtfertigungsgesichtspunkt, es bedarf also noch weiterer Kriterien für richtiges Deuten und Werten. Deuten und Werten liegen viel näher beieinander, als Hume dies glaubte, allerdings nicht in einem naturalistischen Sinn, wie dies Nietzsche und die evolutionäre Erkenntnistheorie meinen. Hermeneutische Ethik versteht sich im wesentlichen als Anleitung zur ethischen Reflexion. Hermeneutische Ethik ist angesiedelt zwischen der natürlichen Moral der Selbsterhaltung, der Kooperation und einer kulturell kodierten universellen Moral. Auch beim Common Sense und in der Expertenethik empfiehlt sich ein Standpunkt des „Sowohl – als auch“, eine gegenseitige Durchdringung von reflektiertem Moral Sense und professionellen Ethikansätzen. Eine jeweilige Verabsolutierung der einen Perspektive erscheint als nicht weiterführend. Die Minimaethik umfasst den Wert des menschlichen Lebens und die Verpflichtung, möglichst vielen Menschen ein lohnendes Leben zu verschaffen. Dies impliziert eine Ethik der Lebensrettung, der Heilung und des Helfens. Dies impliziert auch ein Würde- und ein Wertkonzept des menschlichen Lebens. Der Fehler herkömmlicher Konzeptionen ist allerdings, dass sie Menschenwürde als Tatsache moralischer Art interpretieren und nicht als eine zu realisierende Aufgabe. Die kleine gesellschaftlich letztlich akzeptierte Lüge dient häufig dem Schutz der eigenen Innerlichkeit und Privatheit und gelegentlich auch der Selbstverwirklichung. Es beinhaltet einen Schutz gegen Zwänge von außen und seien es nur Rollenerwartungen. Der Schutz der eigenen Innerlichkeit und

Subjektivität bzw. Persönlichkeit erlaubt Güterabwägungen und Abstriche von sogenannten absoluten Verpflichtungen.

Traditionell wurde der Begriff des Verstehens dem Begriff des Erklärens entgegengesetzt. Verstehen stand für Geisteswissenschaften, für die Erfassung von Ziel, Bedeutung und Sinn bzw. von Zweck und Nutzen, während Erklären für Naturwissenschaften, für Ursache und Grund stand. Verstehen galt als unmittelbares, intuitives Verständnis, als Abschluss eines implizit vollzogenen oder logischen Verstehensprozesses (als Prozess ständiger Rekursivität, als „hin und her“ zwischen Einzelfall und Allgemeinem, als hin und her zwischen Horizont und Situation). Erklären hingegen galt als explizieren, auseinanderlegen, analysieren im Sinne der Theorieentwicklung. Eine moderne Interpretationskunst betont die pragmatische Ausrichtung dieses Gegensatzes von Erklären und Verstehen nicht als eines Gegensatzes (entweder oder), sondern im Sinne eines Komplementärverhältnisses (sowohl als auch), d. h. Phänomene der Natur wie des menschlichen Geistes müssen sowohl im Sinne des Erklärens wie im Sinne des Verstehens interpretiert werden. Zudem betont die Interpretationskunst den Modellaspekt menschlichen Geistes. Die Intelligenz steht für Synthese und für Totalität, während die Mathematik für diskursive Rationalität und Gestalt steht. Das Grundprinzip der Interpretation ist Komplementarität und Konvergenz. Eine Hermeneutik hat dabei eine pragmatisch-technische und eine dogmatisch-inhaltliche Seite.

Die strikte „Wahr-Falsch“-Unterscheidung bzw. das strikte „Entweder-Oder“ war das klassische logische bzw. naturwissenschaftliche Deutungsmuster der Moderne und ist Kennzeichen für das naturwissenschaftliche Deutungsmonopol. Trotz der grandiosen Leistungen dieses Interpretationsansatzes bedarf dieses zumindest dort der pragmatischen Ergänzung, wo die Erste-Person-Perspektive (1PP) im Interpretationsansatz eine wichtige Rolle spielt. Hermeneutische Ethik versteht sich als komplementärer Interpretationsansatz zu einer neuen Epistemologie der Natur- und Geisteswissenschaften inklusive Anthropologie und Sozialanthropologie, wie ich sie für Fragen des moralischen Status des menschlichen Embryos und des Gehirntodes in meiner „Einführung in die Bioethik“ (Irrgang 2005b) bereits entwickelt habe.

Ausgangspunkt von Don Ihdes Konzeption einer nicht fundamentalistischen und nicht letztbegründenden Phänomenologie ist eine wahrnehmungsorientierte und leibgebundene Intentionalität. Zugrunde gelegt wird dabei eine Art von instrumentellem Realismus. Wie können wir nur so leicht erfinden, dekonstruieren und wiedererfinden? Unsere Lebenswelt heute hat eine zutiefst technologische Textur. Diese ist subtil, oft virtuell, ein unsichtbarer Einfluss der Technologie auf unsere Lebenswelt (Ihde 1993, 12 f.). Die wesentlich unvorhersehbare und ambivalente Art und Weise der Beziehung zwischen Mensch und Technologie, die Unmöglichkeit, diese Beziehungen zu kontrollieren, führt letztendlich dazu, dass Technologien in ihrer Gesamtheit wahrscheinlich mehr Kulturen als Werkzeuge sind (Ihde 1993, 42). Dies verändert die Konzeption sowohl der Phänomenologie wie der Naturalisierung. Technoscience ist ein Kulturprodukt und Technokultur ist ein anderes Wort für Technologie. Moderne Wissenschaft ist wesentlich eingebettet in ihre Instrumentation, d. h. in ihre Technologien (Ihde 1993, 56 f.).

Wahrnehmung ist eine tief eingebettete Praxis. Heute stehen die Kulturen unter dem Leitgedanken des Schriftlichen, wobei eine Wiederbesinnung auf die Wahrnehmung erfolgen müsste. Kunst und Technologie sind die dinglichen Seiten an der Technik. Don Ihdes Konzept der Postphänomenologie impliziert eine methodisch reflektierte empirisch orientierte Phäno-

menologie und eine technologisch-kulturalistische Naturalisierung zur Überwindung des untergründigen Positivismus sowohl in den sog. Naturwissenschaften wie in den Humanwissenschaften. Die herkömmliche materiale Naturalisierung des Positivismus greift zu kurz. Während Philosophen lange über die Theoriegeladenheit der Beobachtungen debattiert haben, wird neuerdings die Technik- oder Kompetenzgeladenheit der Beobachtung diskutiert. Die bisherigen Zugänge zur Wissenschaft waren zunächst in dem Punkt verfehlt, da sie den bemerkenswerten Anteil des Technischen an den Resultaten sowohl der experimentellen wie theoretischen Wissenschaften nicht anerkannt haben, insofern sie nämlich Produkte der Konstruktion und Rekonstruktion sind. Die neueren Analysen zeigen, dass das Experiment eine Quelle konzeptuell tiefer Entdeckung und von theoretischer Bedeutung ist. Das Experiment liegt sowohl den begrifflichen wie den technischen Transformationen der Natur zugrunde (Irrgang 2003b). Die doppelte Hermeneutik, die in der Interpretation des Verhaltens von Biologen unterstellt wird, die Natur interpretieren, wurde lange übersehen. Die dreifache Hermeneutik, die unterstellt, dass das soziale Leben das ist, was es bedeutet, und dass es nichts gibt, was in dieser Hinsicht hinter dieser Bedeutung liegen kann, ist eine spezifische Ausprägung soziologischer Art. Sie ist der Grund für die Forderung einer pragmatisch-hermeneutischen bzw. perspektivischen Naturalisierung unter Einbezug des Beobachterstandpunktes (McMullin 1992, 89–115) genauso wie nach einer Hermeneutischen Ethik.

Postphänomenologie beschäftigt sich mit Naturalisierung und setzt die Positivismuskritik von Husserls Phänomenologie fort, allerdings in konstruktiver Weise. Fundamental bleibt die technologische Ausrichtung. Die Selbstreflexion von Technoscience als Fundament moderner Naturalisierung führt zur Reflexion des Beobachterstatus und zum Paradigma beobachterbezogener Naturalisierung. Die Postphänomenologie mündet so in die Epistemologie, Wissenschaftstheorie und Metaphilosophie. Shaun Gallagher und Francisco Varela sprechen von der Bedeutsamkeit der Phänomenologie für die Cognitive Sciences. Beide setzen aber eher an der Intersubjektivitätsanalyse sowie an der Phänomenologie von Raum und Zeit, d. h. klassisch phänomenologisch an, während die Postphänomenologie an der Analyse des Beobachterstandpunktes, der Perspektivität, der Synperspektivität und der Bedeutung von Horizont bzw. Paradigma für eine Postphänomenologie des Verstehens aus verschiedenen Formen der Praxis (insbesondere von Technoscience) heraus ansetzt. Die Beobachterrolle und die darin begründete Praxis der Erkenntnis von Natur und Kultur implizieren eine Philosophie des menschlichen Leibes (Gallagher/Varela 2001).

Die Naturwissenschaft betont zurecht die Dritte-Person-Perspektive (3PP). Wenn sie aber philosophische oder gesellschaftlich relevante Aussagen machen will, muss sie die Dritte-Person-Perspektive verlassen. Außerdem gibt es in einem Menschen keine der drei Perspektiven in Reinkultur. Die Einführung des Beobachterstandpunktes und der Perspektivität in die Epistemologie der deskriptiven und der ethisch-normativen Wissenschaften führt für die Hermeneutische Ethik zu folgender Unterscheidung:

- (1) Expertenethik; objektive ethische Urteile; 3PP auch in der Ethik;
- (2) Emotional begründete Moral, „moral sense“ und „sympathy“; 1PP als alleiniger Ausgangspunkt der Ethik (Emotivismus);
- (3) Moralische Systeme und Ethikkonzeptionen als kulturelle Gebilde; 1PPP-Perspektive.

Mit diesem kurzen Essay wurde die Interpretationsleitlinie des „Sowohl – als auch“ nicht nur pragmatisch, sondern postphänomenologisch-hermeneutisch begründet. Die alte Ethik